

Aufwärts

Christliches Tageblatt
mit den Beilagen „Für Herz und Haus“,
„Kindergabe“ und „Unser Ziel.“

Bezugspreis:

Erscheint wöchentlich sechsmal. — Preis monatlich 1.25 und
0.30 Beilagengebühr, beim eigenen Postamt bestellt. — Fürs
Ausland unter Streifenband 1.50 (inkl. Postgeld). Preis der
Eingelieferter 10 Pfg. Postfachkonto Hannover 67577.

Anzeigenpreis:

Die einseitige Millimeterzeile oder deren Raum 10 Pfennig.
Reklame 30 Pfg. Beilagen unter 25 g je tausend 15 Mt.
Schluß der Anzeigenannahme nachmittags 3 Uhr. Postfach-
konto Hannover 67577.

Nr. 124.

Bielefeld-Bethel (Verlagsort Bielefeld), Sonntag, den 31. Mai 1931.

13. Jahrgang.

**Ich will geh'n in Angst und Not,
Ich will geh'n bis in den Tod,
Ich will geh'n ins Grab hinein
Und doch allzeit fröhlich sein!
Dem der Stärkste will beisteh'n,
Dem der Höchste will erhöh'n,
Kann nicht ganz zugrunde geh'n.**

Ein apostolischer Wunsch.

2. Kor. 13, 13: „Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi
und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen
Geistes sei mit euch allen.“

Heute am Trinitatissonntage bekommt für uns dieser
apostolische Wunsch, den wir Sonntags so häufig in unse-
ren Gottesdiensten hören, einen besonderen Sinn. Der
Sonntag läßt unseren Blick noch einmal verweilen bei
dem Gott, dessen geheimnisvolle Majestät wir an den
großen Festen gepriesen haben. Das Apostelwort lenkt
unsern Blick in geheimnisvolle Tiefen, ohne die die gro-
ßen Taten Gottes, an die wir zu Weihnachten, Ostern
und Pfingsten gedacht haben, nicht zu erklären sind.

„Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi“ — wir be-
denken heute noch einmal, wie sie mit dem Kinde in der
Krippe hineinkam in diese Welt. „Er ist ein Kindlein
worden arm, daß er unser sich erbarm.“ Wir denken
daran, wie diese Gnade in der Epiphanienszeit vor uns
aufleuchtete. Dieser Eine ging hinein in die Gemeinde
der Sünder, heilte und half, wo immer menschliche Not
ihm begegnete. Wir denken zurück an die Passionszeit:
Der Fürst des Lebens ging selber in den Tod. „Ein
Lämmlein geht und trägt die Schuld der Welt und ihrer
Kinder.“ In unseren Ohren klingen noch die Lieder der
österlichen Zeit: „Christ ist erstanden von der Marter
alle!“ Zu dem, der einsam starb als Verbrecher am
Kreuz, bekannte sich der lebendige Gott. Auch die Kraft
und das Leben des Auferstandenen waren Gnade: Er
machte seine Jünger zu Zeugen und schenkte ihnen sei-
nen heiligen Geist. Fürwahr, eine Geschichte, die sich mit
dem einen Wort zusammenfassen läßt: Gnade.

Das apostolische Wort weiß von geheimnisvollen Hin-
tergründen dieser Gnade Jesu Christi. Sie ist nicht mehr
und nicht weniger als Liebe Gottes. Jesu Vergeben war
Gottes Vergeben, sein Heilen und Helfen war Gottes
Hilfe. Gott „hat besucht und erlöst sein Volk“. Jesu
Leben war die ausgestreckte Gotteshand, die nach dem
Verlorenen griff. Das gibt allen Geschichten des Neuen
Testaments die geheimnisvolle Tiefe. Hinter ihnen
leuchtet und funkelt eine Gottesliebe, die einer verloren-
nen Menschheit Erlösung schafft. Weihnachten, Ostern,
Himmelfahrt, Pfingsten, alle Feste sind ein Preislied
auf diese Liebe Gottes.

Die Liebe Gottes ist nicht einsam geblieben. Der hei-
lige Gott hat fündigen Menschen die Augen geöffnet für
die Herrlichkeit Gottes auf dem Angesicht Jesu Christi.
Daß wir gemeinsam singen, daß wir eine Kirche haben,
daß sich jahraus, jahrein Menschen zusammenfinden, die
sich bekennen zu den großen Taten Gottes, das sind im-
mer neue Wunder dieser Liebe. Gott sendet seinen Geist,
der mit uns Gemeinschaft macht, der uns seine Gnade ver-
stehen läßt und uns hineinschauen läßt in die Tiefen sei-
ner Liebe.

Wahrhaftig, wir haben Grund zu danken an einem
Sonntage, der uns zurückblicken läßt auf die Festhälften
des Kirchenjahres. Ob der Apostel nicht weiß, daß uns
auf unserer Wanderschaft der Blick in die Tiefen dieser
Liebe immer verdunkelt wird? Weiß er nicht von unserem
Kleinmut, unserer Verzögerung, unseren Fragen, unseren
Sorgen? Er weiß zwar, daß die dreifache Liebe uns um-
fängt — wir mögen es wissen oder nicht —, er weiß aber
auch, daß dieses unser Leben immer wieder eine Bitte ist,
daß wir die Liebe Gottes verstehen möchten; daß sie im-
mer heller leuchte in unser Alltagsleben und wir immer
dankebarer den einen Gott preisen könnten: Gott Vater,
Sohn und Geist.

Brandt-Bethel.

Was vorgeht.

Wenn man die allgemeine Lage zur Zeit betrachtet, so
läßt sich nichts anderes sagen, als daß dieselbe so ver-
worfen und unsicher ist wie je. Ein Monat Amtszeit Dr.
Brüning ist nach dem andern hingegangen. Von den
Hoffnungen, die auf diesen Kanzler gesetzt wurden, hat
sich bis jetzt nichts erfüllt. Auch von denen, die von vorn-
herein die Sorge wegen römischer oder jesuitischer Ein-
flüsse oder wegen zu starker Verbrüderung mit der
Sozialdemokratie nicht teilten, wird angefangen, auf-
merksam zu werden und Bedenken zu tragen, die Dinge
noch weiter in der gleichen Richtung gehen zu lassen.

Es kann gar kein Zweifel mehr herrschen, daß sich die
Wirtschaftslage und damit die Finanzlage des Reiches
immer schwieriger gestaltet. Das warme Sommerwetter,
das jetzt eingesetzt hat, hilft die wirtschaftlichen Nöte, die
über immer größere Volksmassen hereinbrechen, etwas
leichter tragen. Aber trotzdem ist zu merken, daß die Or-
ganisationen, die sich die einzelnen Berufsstände geschaf-
fen haben zur Vertretung ihrer Interessen, auf dem Posi-
tiven sind und darüber wachen, daß diese Interessen ge-
wahrt werden. Vorgeföhrt berichten wir über die Ent-
schliessung des Beamtenbundes, die sich dagegen wehrt,
daß die Bezüge der Beamten aufs neue gekürzt werden
sollen, wo sich gezeigt habe, daß die letzte Gehaltskürzung
keinen von den Zwecken erfüllt habe, die sie erfüllen
sollte.

Wird überhaupt jetzt eine Bilanz gezogen über die Er-
gebnisse der Brüning'schen Politik, so ist das Resultat
kein anderes als bei denen aller früheren Versuche, die mit
wechselnden Personen und Methoden gemacht wurden.
Wir wollen hier jetzt nicht anfangen, aufzuzählen. Aber
nur ein flüchtiger Blick auf das, was in den vergangenen
dreizehn Jahren erlebt werden mußte, kann nichts ande-
res zeigen als eine Entwicklung, die die wirtschaftliche
Seite immer schwieriger und komplizierter gestaltet. Es
ist vom Standpunkte der Wirtschaft im Staat aus
keine ungeschädigte Politik gewesen, den Beamtenstand
durch eine einseitigen befriedigende Regelung der Be-
zahlung mit dem Staat gut zu stellen. Nachdem aber nun
schon einmal eine Gehaltskürzung vorgenommen ist und
die jetzt in Aussicht genommene Beschäftigungs-
steuer auch wieder hauptsächlich Beamte und Festange-
stellte treffen soll, gerät der Staat damit auf einen Weg,
der ihm gefährlich werden kann.

In besonders kritischen Situationen der letzten Ver-
gangenheit ist schon mehrmals davon die Rede gewesen,
daß es zu einem bestimmten Zeitpunkte dem Staat nicht
mehr möglich sein werde, die Beamtengehälter zu bezahlen.
Bis jetzt ist es aber wohl noch immer gelungen, durch In-
angriffnahme vorhandener Reserven oder durch Auslands-
anleihen die Mittel zu beschaffen. Von Volkswirtschafts-
lern ist aber schon mehrmals darauf hingewiesen worden,
daß der Zeitpunkt einmal kommen werde, wo die Staats-
kassen tatsächlich leer seien und keine Gehälter mehr aus-
zahlen könnten. Was dieser Fall in Wirklichkeit bedeu-
ten würde, davon werden sich nur wenige Menschen den
rechten Begriff machen.

Die zunehmenden Schwierigkeiten auf diesen wirt-
schaftlichen Gebieten werden sicher auch weitere Verwick-
lungen auf politischem und parteipolitischen Gebiet zur
Folge haben. Dr. Brüning konnte seine Politik so lange
fortsetzen, weil die starke Sozialdemokratie hinter ihm
stand, die in ihrer Führung kein dringenderes Inter-
esse hat als die Aufrechterhaltung und Fortsetzung einer
Politik, die ihnen die Erhaltung ihrer Macht verbürgt.
Wo es aber um die Existenzsicherheit der sozialdemokra-
tischen Wählermassen immer bedrohlicher wird, gerät auch
die Position der Führer, die sich in guten Staatsstellen be-
finden, ins Wanken. Wenn auch die Parole des Partei-
vorsitzenden Wels: „Her mit dem zweiten Mann, her mit
der zweiten Frau“, den Erfolg gehabt hat, daß die Zahl
der eingeschriebenen Parteimitglieder hier
und da beträchtlich stieg, so haben die Wahlen,
die in letzter Zeit stattfanden, doch der Sozial-
demokratie einen Stimmenverlust gebracht, der
von der Leitung nicht unbeachtet bleibt. Und daher wird
es nicht ausbleiben, daß die Sozialdemokratie überlegt,
ob sich ihre Gesamtanlage noch weiter mit den bisherigen
Kompromissen halten läßt. Tritt aber der Fall ein, daß
sich die Sozialdemokratie von der jetzt bestehenden offi-
ziellen oder inoffiziellen Koalition zurückzieht, bleibt
schließlich Dr. Brüning nichts weiter übrig, als Rücktritt
oder Anschluß an die bisherigen Oppositionsparteien. Die
inzwischen bekannt gewordenen Absichten der Regierung
bei der Durchführung der Notverordnungen lassen erken-
nen, daß zwischen Regierung und Sozialdemokratie rech-

weitgehende Übereinstimmung herrscht in bezug auf die
zu treffenden Maßnahmen.

Die Haltung der Sozialdemokratie in der Zollunions-
frage, wie überhaupt ihre Einstellung zum bürgerlich-
gen Weltkapitalismus zeigt, daß es unter einer Regie-
rung, die von der Sozialdemokratie abhängig ist, nie zu
einem Bruch mit der Entwicklung kommen wird, die
Deutschland in seine jetzige verzweifelte Lage gebracht
hat. Wie aber die Sozialdemokratie ohne einen solchen
Bruch immer noch von einem sozialistischen Staat
reden kann, den sie aus Deutschland machen will, und in
dem sie selbst die Führung haben werden, ist schwer zu
verstehen. Wer da herrschen wird, könnten die schon ab-
gelehnten, die jetzt sehen müssen, mit welchen Mitteln jede selb-
ständige Regierung, sei sie auch friedlichster Art, unterdrückt
wird. So ohnmächtig, wie jetzt unter der Herrschaft des
internationalen Kapitals, ist die deutsche Arbeiterschaft in
unserer Zeitperiode noch nicht gewesen.

Wer Gelegenheit hat, als an bestimmtes Einkommen
und bestimmte Pflichten gebundener Beamter oder Ange-
stellter oder Arbeiter oder Handwerker oder Bauer an
Hand der zugänglichen Presse, der Wirtschafts-, Handels-
und Börsenberichte die Lage etwas eingehender zu studie-
ren, wird ja immer finden, daß es auch jetzt, wo die „Ver-
schärfung der Besteuerung“ in Aussicht steht, also eine
Verzweiflungsmassnahme, die die genannten Gruppen auf
das empfindlichste trifft, immer noch Schichten gibt, die
ein Interesse daran haben, daß gerade eine solche Politik
noch weiter geführt wird, denen es dabei gar nicht schlecht
geht. Man braucht nur in dieser Zeit, wo das europäische
Klima die Lust zum Reisen und Wandern weckt, die
Reisebeilagen solcher Blätter zu studieren, die in ihrem
politischen Teil die Weltpolitik besprechen, die uns
Deutschens das Brot und die Freiheit raubt, um den Ein-
druck zu gewinnen, daß hinter diesen demokratisch-bör-
senkapitalistischen Blättern eine Schicht von Menschen
steht, die zum mindesten von Angst vor der Beschäfti-
gungssteuer nichts wissen. Sie haben noch Zeit und
noch Geld, sich mit Plänen zu fassen und Erholungs-
touren und -kuren zu beschaffen, deren Kosten meistens
den Jahresverdienst eines Arbeiters oder kleinen Beam-
ten weit übersteigen. Da läßt sich die Welt der Spekulan-
ten vermuten, die durch ein Manöver Hunderte von Mil-
lionen gewinnen oder verlieren können, wie es der
schwarze Börsendienst dieser Woche wieder gezeigt hat
und der Wiener Bankkrach, durch den sicher auch wieder
zahlreiche harmlose Sparer um den Ertrag ihrer Arbeit
gekommen sind. Das ist ein sehr dunkles Kapitel, und
wir können uns nicht mit dem Gedanken abfinden, daß
solche Ereignisse hingenommen werden müßten als etwas,
das in den Wirtschafts- und Existenzkampf der Menschen
hineingehört. Hier ist der Boden, aus dem die bolschewi-
stischen Strömungen hervorgehen und es wird Zeit, daß
der Weg frei wird für eine vernünftige deutsche Wirt-
schaft, für die Bahnbrecher und Führer genug vorhanden
sind.

„Selbstverständlich wäre es von der deutschen Volks-
wirtschaft töricht, nicht Auslandskredite herein-
zunehmen, wenn sie erstens langfristige und zweitens
zu erträglichen Zinsfuß zu bekommen sind“, so lesen
wir in einem der „Wirtschaftsbriefer“, die uns regel-
mäßig von Korrespondenzstellen der Wirtschaft zugehen.
Es handelt sich hier wieder um neue Auslandsanleihen,
die uns durch England, Frankreich und Italien vermit-
telt und garantiert werden sollen. Von 2 Milliarden Mark
wird gesprochen. Man meint es nicht glauben zu können,
daß es in der deutschen Wirtschaft noch Leute gibt, die
heute noch so etwas befürworten können. Alles feucht
unter dem Druck der Lasten, die durch solche Anleihen-
manöver entstanden sind. Die Anleihen langfristig und zu
erträglichen Zinssätzen zu bekommen, wird ganz
sicher solange ein frommer Wunsch bleiben, als Deutsch-
land in den Verfallenen Ketten liegt. Fast müßte man die
Schweiz beneiden. Dort soll in den letzten 10 Jahren
ein sehr schlechter Boden für Spekulationsgeschäfte gewe-
sen sein. Nun war aber auch in einer Konfessionsstatistik
zu lesen, daß die Zahl der Protestanten in dieser
Zeit von 2.230.597 auf 2.320.764, die Zahl der Katho-
liken von 1.585.311 auf 1.670.551 gestiegen, dagegen die
Zahl der Juden von 20.979 auf 18.478 gesunken sei.
Doch dies nur nebenbei. Wer aber dafür sorgt, daß Deutsch-
land ein Feld der Arbeit wird, von dem Spekulant sich
fern halten, tut ihm den besten Dienst. Jedenfalls ist es
widerständig, daß Deutschland an jene 3 Länder in jedem
Jahr so viel Milliarden mit Waffengewalt erzwungener
Kriegs Tribute bezahlt, wie von dort einmal an Anleihen zu
hohen Zinssätzen an Deutschland gegeben werden soll.
Das sind Experimente, von denen Deutschland doch nun
bald genug hat.

Für die nächste Zeit steht nun der Besuch des deutschen Reichskanzlers und Außenministers in England bevor. In Chequers, dem Landsitz des englischen Premiers, will man sich treffen. Welche Hoffnungen auf diese Zusammenkunft gesetzt werden, ist schwer zu erraten. Derartige diplomatische Sonderaktionen sind neben den Völkerbundversammlungen von allen Beteiligten zuweilen unternommen worden. Für Deutschland ist bis jetzt noch nichts dabei herausgekommen, von dem man sagen könnte, daß es eine Lockerung der Fesseln gebracht habe, die ihm vom „Völkerbund“ geschmiedet wurden. Deshalb hat man auch jetzt in Paris keine großen Sorgen wegen der Beratungen, die zwischen MacDonald und Brüning-Curtius gepflogen werden sollen. Der „Temps“ schreibt: „Die Politik des Kabinetts von London ist in erster Linie eine britische, d. h. unabhängige Politik, die von der Idee der Annäherung der Völker, der Herabsetzung der Rüstungen und der Befestigung des Friedens beherrscht ist. Wenn die Engländer auch in der Auswahl ihrer Mittel auf diesem Wege sich häufig täuschen, so kann man ihnen Loyalität doch nicht absprechen. Welche Resultate man auch immer von der bevorstehenden Unterhaltung in Chequers erwartet, die Engländer werden sich bemühen, den Frieden auf der Basis der bestehenden Verträge auszubauen und zu konsolidieren, diese Gesichtspunkte darf man nicht aus dem Auge verlieren.“

Es schadet vielleicht auch jetzt noch nicht, wenn uns Deutschen immer wieder vor Augen geführt wird, daß Frankreich genau weiß, wo der Punkt liegt, an dem angefochten werden mußte, um Deutschland Erleichterungen zu verschaffen. Weder Poincaré noch Briand noch ein Vertreter irgend einer politischen Richtung in Frankreich versäumt es daher, jede Gelegenheit zu benutzen, um eine Lanze zu brechen für die Unantastbarkeit der bestehenden Verträge. Solange Deutschland sich scheut, eine Revision oder Beseitigung dieser Verträge zu fordern, wird es sich auch damit abfinden müssen, die von ihm erpreßten Tribute als schwer zu verzinsende Anleihen von seinen „Völkerbundsfreunden“ wieder aufgezogen zu bekommen.

Die Welt hat sich in der Richtung der Demokratisierung im Sinne der französischen Revolution in den letzten Jahrzehnten mit schnellstem Schritt weiter entwickelt. Im konservativen England nimmt ein Arbeiter die höchste Regierungsstelle ein und anderswo vollziehen sich Revolutionen, deren Urheber immer den Anschein wecken, als würden sie nun den Völkern Freiheit, Glück und Brot bringen. Kann es nun jemand wagen, zu behaupten, es habe sich irgendwo ein vorbildlicher Zustand herausgebildet aus allen Umwälzungen? Wenn jetzt, 13 Jahre nach Beendigung des Krieges, die höchsten Vertreter Deutschlands nach England fahren, um dort endlich einen Ausweg aus einer unbefriedigten Ratlosigkeit zu suchen, dann ist diese Tatsache schon Beweis genug für die Behauptung, daß es mit dem Fortschritt im Sinne einer Weltverbündung doch nicht weit her sein muß. Vielleicht bringt die Unterredung von Chequers doch eine Wendung, trotz der scheinbaren Sorglosigkeit der „abrüstenden“ Franzosen.

Kr.

Der kleinste Garten!

Es ist ein schweres Unrecht, wenn man den kleinen Mann, der doch wie wir, mit beiden Beinen auf der Erde steht und stehen muß, nur immer auf das Jenseits verweist.

J. v. B.

Mit diesen Worten seines Vaters leitet Herr Pastor Gustav von Bodelschwingh in dem von ihm herausgegebenen Buch: „Friedrich von Bodelschwingh“ das Kapitel „Arbeiterheim“ ein. Die hierin gemachten Aufzeichnungen sind ein weiterer Beweis dafür, daß der verstorbene P. v. Bodelschwingh eigentlich niemals großen Zukunftsproblemen nachjagte, sondern augenblicklich erkannte Not aufgriff und sofort praktische Gegenwartsarbeit leistete.

Studenten am Straßenbau.

In der Tat, vor zwanzig Jahren noch wäre es unmöglich gewesen, daß man Studenten ihre Ferien mit Schaufel, Pickel und Steinhammer hätte verbringen sehen. Doch tempora mutantur, die Zeiten ändern sich.

Werkarbeit in den Semesterferien zu tun, ist weithin schon zur Ehrensache geworden. Eine besondere Art von Werkarbeit stellen die seit 6 Jahren bestehenden Schweizer Studentenarbeitskolonien dar. Diese sind das größte Werk, das die Vereinigten Schweizer Studentenschaften (V.S.S.) nach dem Krieg in die Wege geleitet haben. Es soll mit diesen Kolonien der armen Gebirgsbevölkerung, deren Heimatgebiete oft noch durch Unwetter heimgesucht sind, wirtschaftlich geholfen werden; und zwar einmal durch Aufräumarbeiten in den zerstörten Gebieten und andererseits durch Neubauten (Ställe, Kanäle, Wege, Straßen). Diese Kolonien, zu denen auch Studenten aus ganz Europa eingeladen sind, verfolgen keinerlei Tendenz etwa in politischer, pazifistischer oder konfessioneller Hinsicht. Propaganda in dieser Richtung ist untersagt. Der Zweck ist allein: zu helfen und studentische Kameradschaft zu pflegen. Und es ist herrlich, hoch oben in den Bergen in körperlicher Arbeit sich zu betätigen. Jedes Jahr geht es in einen anderen Kanton. 1929 haben wir in 1600 Meter Höhe in den Walliser Alpen Almverbesserungsarbeiten vorgenommen und im Tal Geröll von verschütteten Weidestellen beseitigt. Letztes Jahr wurde in 1900 Meter Höhe in den Graubündener Alpen Knieholz gerodet, um größere Flächen zur Viehweide zu gewinnen, und an anderer Stelle eine Verbindungsstraße zwischen zwei Ortschaften des „Bündener Landes“ gebaut, da, wo man noch das Rätomanische spricht und im Tal der Julia die Pfaffenstraße nach St. Moritz und über die Berge nach dem Comersee und Italien führt.

Früh 5 Uhr schon ertönt ein schriller Pfiff und der Obmann ruft zur Arbeit. Noch ist man schläfrig, aber beim Gang zur Arbeitsstätte wirkt der hühe Morgen-

So ging es ihm auch bei der Gründung des Vereins „Arbeiterheim“. In der Entwicklung der deutschen Industrie wiesen die Städte ein ungesundes Wachstum auf. In immer stärkerem Maße strömten die Arbeiter vom Lande in die Stadt, in der Hoffnung, einer schöneren Zukunft entgegenzugehen. Wie groß aber war dann die Enttäuschung, wenn statt der gesunden Landluft und der freien Betätigung, umgeben von Licht und Sonne, in dumpfen Räumen die eintönige geisttötende Fabrikarbeit trat und die Wohnung, die Ruhe- und Erholungstätte nach getaner Arbeit sein sollte, in den Hinterhäusern großer Mietskasernen gelegen, weder von Licht noch Sonne umflutet war. Unter diesen Verhältnissen und unersreulichen Wohnungsverhältnissen litten die Geschlechter dahin, die heimatlos geworden und keine Freude mehr am Dasein hatten, in das Lager des Proletariats verstoßen, keine Hoffnung mehr auf ein besseres Diesseits haben durften. Niemand kümmerte sich um diese bösen Auswirkungen einer beispiellos glänzenden Entwicklungszeit. Wer aber diese wachsende Not erkannte, war Pastor von Bodelschwingh, der nun nicht lange theoretisierte, sondern wie immer, durch irgendeinen äußeren Anlaß getrieben, zur praktischen Arbeit überging, rings um Bielefeld Grundstücke kaufte, parzellierte und kleine Wohnhäuser errichtete, die dann an solche Arbeiter als Eigenheime abgegeben wurden, die ein Kapital von 500 Mark erspart hatten. Das war die einzige Bedingung, daß nach einem Parteibuch nicht gefragt wurde. Damit nicht genug, erließ Pastor von Bodelschwingh einen Aufruf, in dem er mehr Luft, mehr Licht und eine ausreichend große Scholle für den Fabrikarbeiter forderte. Der Aufruf hatte zur Folge, daß schon im Jahre 1885 der Verein „Arbeiterheim“ gegründet werden konnte.

Seitdem ist der Gedanke der Schaffung eigener Heime für den Arbeiter und kleinen Angestellten nicht mehr zum Stillstand gekommen. Die Bodenreformbewegung bekämpfte die Bodenspekulation, Siedlungsvereine und -Gesellschaften wurden gegründet, und die nähere Umgebung der kleinen und mittleren Städte zeigt, daß auf diesem Gebiet viel fruchtbare Arbeit geleistet worden ist. Neben den landwirtschaftlichen Siedlungen, die aus national- und bevölkerungspolitischen Gründen vom Reich und von den Einzelstaaten gefördert werden, ermöglichen Siedlungsgesellschaften, leider nicht immer gemeinnützig, den Erwerb eigener Heime in der Nähe der Städte. Aber schließlich gehört, so gut und nützlich diese Bestrebungen gewiß sind, auch dazu allerlei Geld, da Grundstücksverkauf und Häuserbau heutzutage viel mehr Geld kosten, als vor 30-40 Jahren. Daher entstehen Unmöglichkeiten für solche, die beim besten Willen nicht in der Lage sind, sich das nötige Geld zu ersparen oder zu billigem Zinsfuß zu beschaffen. Sollen diese Menschen hoffnungslos bleiben? Oder sind auch für diese Möglichkeiten vorhanden, im kleinsten Garten die Unruhe der Städte abzustreifen und Licht, Luft und Sonne, wenigstens nach Feierabend genießen zu dürfen? Von dieser Möglichkeit haben schon Millionen Arbeiter, kleine Angestellte und Beamte Gebrauch gemacht und in der Umgebung der Städte sich kleine Gärten erworben, die in der Regel nur 200 bis 400 Quadratmeter groß sind. Die Bedeutung dieser kleinsten Gärten zu schildern und zur Nachahmung anzuspornen, soll der Zweck der nachfolgenden Zeilen sein.

Diese kleinen Gärten, die sich wie ein Gürtel um die Großstädte ziehen, bedeuten leider, und das ist ihr Nachteil, keinen eigenen Grundbesitz, sondern es handelt sich um von den Städten und sonstigen Grundstücksbesitzern zur Verfügung gestelltes Pachtland. Trotz dieses Mangels sind sie Erholungstätten vieler Menschen, die ihren Garten mit viel Liebe und Fleiß hegen und pflegen. Diese kleinen Leute, denen die Großstadt zu eng geworden ist, sehnen sich heraus, um in Gottes freier Natur sich von der Tagesarbeit zu erholen. Wenn die Büros geschlossen

wird erfrischend. Ringsum liegen die Bergriesen, z. T. sind es Schneegipfel, und hinter ihnen sendet die Sonne, die schon irgendwo aufgegangen ist, ihre Strahlen in Büscheln zum morgendlichen Himmel, bis sie selbst nach geraumer Zeit die Bergspitzen erreicht hat — ein Schauspiel, das sich einem nur in den Alpen und nur zu so früher Stunde bietet.

Und nun geht's an die Arbeit. Die einen hacken Erdreich ab, andere stehen in numerierter Reihenfolge an den Schubkarren, den „Karetten“, andere laden ein, wieder andere klopfen Steine, bauen Wasserkanäle oder planieren. Und „so fließt die Arbeit munter fort“. Ein Ingenieur leitet den Straßenbau und sorgt für präzises Schaffen. Von 7-8 Uhr gibt es das erste Frühstück, bei dem der gute Schweizer Käse nicht fehlt, und dann wird wieder gearbeitet bis mittags 1 Uhr. Die Nachmittage sind frei und können zu kleineren Vergewanderungen benützt werden; größere Besteigungen unternimmt man Sonnabend/Sonntags.

Die Kolonisten werden für die Arbeit nicht entlohnt, da ja der Gebirgsbevölkerung finanziell geholfen werden soll, haben aber Verpflegung und Bahnfahrt in der Schweiz frei. Zwei Monate dauern diese Kolonien in Etappen zu je drei Wochen, und eine Dorfgemeinde, in der eine Kolonie arbeitet, spart ca. 6800,— Schweizer Franken an Ausgaben.

Es bedarf wohl kaum der Erwähnung, daß die Teilnahme an einer dieser Kolonien die beste Erholung nach einem Semester rein geistiger Tätigkeit ist, zumal man meist nur in Turnhöfen arbeitet und sich von den gesunden ultravioletten Strahlen der Sonne bräunen läßt. Das allerdings nicht ohne vorangegangene „Delung“, denn sonst kann man schlimme Erfahrungen für seine Haut machen und schlaflose Nächte verbringen. Mancher Kolonist kann ein Liedlein davon singen!

Die Ergebnisse dieser, von ungelerten Studenten hergestellten Anlagen befriedigten bisher vollauf. Der

oder die Sirenen in den Fabriken den Schluß der Arbeitszeit ankündigen, dann eilen die glücklichen Besitzer kleiner Gärten, wenn die Entfernungen nicht allzu groß sind, besonders aber am Wochenende, mit Rucksack und anderen Lasten bespaßt, in ihr Paradies, wo sie Herr ihrer selbst, alle Sorgen zurücklassen und sich neue Kräfte für kommende Anspannungen sammeln. Wer Garten- und Fabrikarbeit kennt, weiß, wie grundverschieden beide sind, aber doch so wohlthuend voneinander abweichen. Wie sieht es hinter den öden Mauern der Großstädte aus? Die Angestellten in den Büros arbeiten oft ohne Licht und Sonne und spüren nach getaner Arbeit die Abspannung ihrer Nerven. Oder nehmen wir einen Fabrikarbeiter, der an seiner Maschine steht und Tag für Tag dieselben Handgriffe ausüben muß. Dieser eintönige Gang der Maschine ist geisttötend, zermürbt den Menschen, der sie bedient, weil er sich als ihr Sklave fühlt. In den Gang der Maschine eingesperrt, denkt der Arbeiter an seine Unfreiheit und daran, daß im Produktionsprozeß die Maschine fast alles ist und er nur eine unbedeutende Hilfskraft darstellt, die der Maschine zu gehorchen hat. Das wirkt auf das Gemütsleben der Arbeiter, die unfroh bei der Arbeit den Feierabend herbeisehnen und dann Fabrik und Großstadt mit all dem Hasten und Jagen den Rücken kehren mit dem Ziel: hinaus in die freie Natur, in den Garten, um Ruhe, Sonne und Licht zu genießen. Wie groß ist dann die Freude, wenn man, mit der Natur verbunden, Geist und Körper stärken kann, dabei furchtbringende Arbeit leisten darf für die Familie, die sich freut, wenn der Arbeiter Mühe mit herrlichen Früchten gelohnt wird.

Der Kleingärtner gehört zu denen, die, wenn auch im kleinsten Ausmaß, Bodenvirtschaft betreiben. Ohne Arbeit kein Erfolg, das ist ein Grundsatz, der im kleinsten Garten ebenso beachtet werden muß wie in der großen Landwirtschaft. Zu gegebener Zeit muß der Kleingärtner düngen, graben, säen und pflanzen, die Obstbäume pflegen und tausend Dinge verrichten, die zwar auch nicht immer leicht sind, aber von der unliebe gewordenen Berufsarbeit und den Tages Sorgen ablenken. Diese Arbeit im Garten wirkt sich günstig aus auf Körper und Gemüt und macht teilweise wieder gut, was Fabrik und Großstadt an Raubbau mit der Gesundheit des Arbeiters getrieben haben. — Wer den Kleingärtner beobachtet, merkt das Bestreben, den Garten möglichst reichhaltig zu gestalten. Neben der Pflege der Blumen und Erdbeerbette wird der Obstbaumzucht viel Aufmerksamkeit gewidmet; auch die Beerensträucher erfreuen sich der besonderen Vorliebe ihres Pflegers. Aus all diesen Früchten kann durch weitere Bearbeitung Vorrat für den Winter geschaffen werden. Auch Gemüsebau wird betrieben, jedoch mit Rücksicht auf die Raumverhältnisse nur in beschränktem Maße und weil bei den billigen Preisverhältnissen der Anbau sich kaum lohnt. Wer dennoch Gemüse baut, tut es aus Sport oder aus der Liebhaberei, sein Gemüse aus dem eigenen Garten ernten zu können. Bleibt noch die Kleinviehucht, die aber weniger zu empfehlen ist, weil vielfach Unzutuglichkeiten damit verbunden sind, die den Frieden in einer Gartenkolonie erheblich stören können.

Außer den schon genannten Vorzügen bietet ein kleiner Garten seinem Besitzer viele andere Freuden. Nach der Frühjahrsarbeit, die man auch wohl Bestzeit nennen könnte, beobachtet der Kleingärtner das Wachsen, Blühen und Gedeihen. Hier ein Blümchen, dort ein Strauch, dessen Entwicklung ihm Freude macht. Das Ansehen der Obstbäume und die bald darauf einsetzende Baumbüte, welche den schönsten Schmuck im ganzen Jahr darstellt, bedeuten einen Hochgenuss, der Alt und Jung herbeilockt. Am meisten Befriedigung bringt aber wohl die Zeit der Ernte, die im Juni mit Frühlingsfrüchten und Erdbeeren anfängt und im November mit dem Spätobst aufhört. Es ist nicht übertrieben, wenn man sagt, daß die Erntezeit dem Kleingärtner und seiner Familie für die

angewendete liche Belohnung entgeht es nicht, Frieden und als ihrer Arbeit zusammenfassen kleine Pachtgüter besitzt zu sein und Städte die G Tages das ihr muß. Man fo nach dem B schwingh nach eines Wohnha suchen, wie die folg getan h bungen mehrf öffentlich. W

Gesamtertrag

Das Reich Male mit den Reichsfinanznettsauschuß hat. Lieber den noch keine end hängt ja gerade gen des Gefar schusses im ein werden.

Immerhin famprogramm tionen Mark e nicht nur das in Höhe von eine Referere schaffen, wodu den außenpol eine gewisse B

Das Progg werden durch losenversicherung schen Beschregh beginnend, da pflichtungen v

Der Sanie

folll — nach 1. Einführ

dem Namen e der Einkomme zwar neben d steuer und ne zuschlag auf d liegen. Die Gr

Pand

„Die Sorge un

Der Deut restagun in fahrtserwerbsts ländlichen Bez Wege über di Ausgleich der erwerbslosenfü in ihrer Finan wesen seien, feli chteiten a würden eine f treffen für die Aufgaben bed

teht sei der

den deutche

lung von R

tung der vö

Endes die !

In der Hoffn Frage der W bald anbahner und zur Verar zuhalten.

Erft

Das d Parteivor Landvolkes (C partei) haben die politische L Enttäufung und das Ausb der bauerliche „Sollte“, so h Reichsregierung sich gegenüber notwendigen z wangsläufig Reichstagsrat können sich au eine grundlegt chen, wenn ni Reichsregierun gesprochen wir zu fragen in d bekommen. E

Friz Heidler, stud. theol.

in Schluß der Ar-
tistischen Besizer
nicht allzu groß
mit Rücksicht auf
s, wo sie Herr ih-
sich neue Kräfte
Wer Garten- und
verschieden beide
er abweichen. Wie
höflichkeit aus? Die
t ohne Licht und
die Abspannung
Fabrikarbeiter,
für Tag dieselben
ge Gang der Ma-
schen, der sie be-
In den Gang der
an seine Unfrei-
z der Maschine
de Silskraft dar-
Das wirkt auf
ph bei der Arbeit
fabrik und Groß-
in Rücken kehren
n, in den Garten,
n. Wie groß ist
Natur verbunden,
echtbringende Ar-
freut, wenn der
ohnt wird.

ben, wenn auch im
eben. Ohne Ar-
der im kleinsten
e in der großen
der Kleingärtner
Obstbäume pfl-
zwar auch nicht
gewordenen Be-
n. Diese Arbeit
rper und Gemüt
abrik und Groß-
des Arbeiters ge-
beobachtet, merkt
haltig zu gefal-
nd Erdbeerebe-
nkeit gewidmet;
besonderen Vor-
chten kann durch
Winter geschaffen
ben, jedoch mit
in beschränktem
verhältnissen der
emisse baut, tut
ein Gemüse aus
bleibt noch die
schleht ist, weil
den sind, die den
stören können.

bietet ein klei-
Freuden. Nach
Bestellzeit nen-
r das Wachsen,
chen, dort ein
macht. Das An-
auf einsehende
im ganzen Jahr
Mit und Jung
ingt aber wohl
kühnlichen und
t dem Spätkohl
an sagt, daß die
Familie für die

in denen geor-
und schon die
stattfinden dür-
wurde.
die praktischen
Zusammenleben
beziehungen, die
geknüpft wer-
durch die ge-
näher kommt,
im Hofaal der
benen doch im-
und wird. Hier
aus allen Fa-
te und baut an
nen angewiesen,
das „Du“ ist
Brücken zwis-
Nationalitäten
den sprachliche
ürlich ergeben,
bischsprachigen
zusammen ar-
Beteiligten
Angewiesenen
Völkerbundes-
igen Duldsam-
er Mensch als
Schweizer
n Verschieden-
der katholische
g beiseite las-
nen, die beide

in der Nähe
stud. theol.

angewendete Mühe, außer der wertvollen Erholung, reich-
liche Belohnung bringt. Dem aufmerksamen Beobachter
entgeht es nicht, wenn die Gartenbesitzer abends mit zu-
frieden und freudigen Gesichtern ihr Obst und Gemüse
als ihrer Arbeit Lohn nach Hause tragen.

Zusammenfassend darf gesagt werden, daß dieser
kleine Pachtgarten zwar den Nachteil hat, kein Eigen-
besitz zu sein und daher bei der weiteren Ausdehnung der
Städte die Gefahr besteht, daß der Kleingärtner eines
Tages das ihm lieb gewordene Fleckchen Erde verlassen
muß. Man soll daher den Erwerb einer eigenen Scholle
nach dem Vorbild des verstorbenen Pastor von Bodel-
schwingh nach Möglichkeit bevorzugen und die Errichtung
eines Wohnhauses so billig und praktisch zu verwirklichen
suchen, wie die Söhne Bodelschwinghs das schon mit Er-
folg getan haben. Der „Aufwärts“ hat über diese Bestre-
bungen mehrfach berichtet und diesbezügliche Aufrufe ver-
öffentlicht. Wo sich aber solche Möglichkeiten nicht erge-

ben, ist es tatsächlich eine dankenswerte Aufgabe, die An-
legung von Kleingärten zu fördern, da sie wirklich geeig-
net sind, den Großstadtmenschen Glück, Zufriedenheit und
Erholung zu bringen. Die Wahrheit dieser Behauptung
wurde dem Schreiber dieser Zeilen in vielen Gesprächen,
die er mit Kleingärtnern hatte, bestätigt. Der Garten
ist meine Welt, in der ich ruhen und rasten kann, in der
aber auch mein Sinnen und Denken umgestellt wird von
der rauen Wirklichkeit des Alltags durch die Natur auf
höhere Dinge. So sprachen sich Kleingärtner aus, die noch
nicht völlig gebrochen haben mit Problemen, die abseits
liegen von all den Erscheinungen unserer Zeit, durch die
die Menschheit zum Teil unglücklich geworden ist und
hoffnungslos mit Verbitterung im Herzen ihre Straße
zieht. Dieser Menschheit zu helfen, ihre Zufriedenheit und
Daseinswert wieder zurückzugeben, ist eine Aufgabe, der
sich keiner entziehen sollte, soweit er die Möglichkeit zur
Mitwirkung hat.

Das neue Steuerbuckett.

Gesamtertrag 940 Millionen Mark. — 200 Millionen Re-
serve für Notfälle.

— Berlin, 29. Mai.

Das Reichskabinett hat sich am Freitag zum ersten
Male mit den Vorschlägen beschäftigt, die der aus Kanzler,
Reichsfinanz- und Reichsarbeitsminister bestehende Kabi-
nettsausschuß für die neue Notverordnung gemacht
hat. Ueber den Inhalt der Notverordnung können natürlich
noch keine endgültigen Angaben gemacht werden, denn es
hängt ja gerade von den jetzt erst beginnenden Verhand-
lungen des Gesamtkabinetts ab, wie die Vorschläge des Aus-
schusses im einzelnen in die Notverordnung übernommen
werden.

Immerhin scheint so viel festzustellen, daß das Ge-
samtsprogramm des Kabinetts einen Ertrag von 930 Mil-
lionen Mark erbringen soll. Mit dieser Summe ließe sich
nicht nur das voraussichtliche Defizit des Haushaltsjahres
in Höhe von 730 Millionen Mark decken, sondern auch
eine Reserve für Notfälle in Höhe von etwa 200 Millionen
schaffen, wodurch, vor allem mit Rücksicht auf die kommen-
den außerpolitischen Verhandlungen, den Reichsfinanzen
eine gewisse Bewegungsfreiheit gewährleistet sein würde.

Das Programm, dessen finanzielle Einzelheiten ergänzt
werden durch Maßnahmen auf dem Gebiet der Arbeits-
losenversicherung, soll zur Grundlage der außerpolitischen
Verhandlungen gemacht werden, die, in Chequers
beginnend, das Ziel einer Revision der Reparationsver-
pflichtungen verfolgen.

Der Sanierungsplan der Reichsregierung
soll — nach Berliner Blättermeldungen — im einzelnen
folgende Maßnahmen vorsehen:

1. Einführung einer erhöhten Einkommensteuer unter
dem Namen einer „Krisensteuer“, deren Sätze entsprechend
der Einkommenshöhe von 1 bis 6 gestuft werden, und
zwar neben der bisher erhobenen normalen Einkommen-
steuer und neben dem fünfprozentigen Einkommensteuer-
zuschlag auf diejenigen Einkommen, die über 8400 Mark
liegen. Die Grenze dieser Krisensteuer wird wesentlich unter

8400 Mark liegen. Der Ertrag wird auf etwa 400 Mil-
lionen Mark geschätzt;

2. Kürzung der Beamteneinkünfte, gestaffelt nach der
Einkommenshöhe von 4 bis 8 v. H. Ertrag 60 bis 70
Millionen Mark;

3. Abstriche an den Sachausgaben des Haushaltsplans,
darunter 50 Millionen Mark am Reichswehretat, 40 Mil-
lionen an dem Fonds für politische, kulturelle, wissenschaft-
liche Zwecke usw., 20 bis 30 Millionen Mark an kleinen Ein-
zelposten, so daß sich hier ein Gesamtertrag von 110 bis
120 Millionen Mark ergibt;

4. Fortfall der Kriegsbeschädigtenrenten für die gerin-
geren Grade der Kriegsbeschädigung (20 bis 30 v. H. Schä-
digung der Erwerbsfähigkeit) und Kürzung der Reichsauf-
wendungen für die Krisenfürsorge durch Einführung
einer Bedürftigkeitsprüfung. Gesamtertrag 130 Mil-
lionen Mark;

5. Erhöhung der Zuckersteuer, die bisher 150 Millionen
Mark erbringt, um ungefähr 120 Millionen Mark;

6. Neuordnung der Besteuerung von Benzin und
Tabak (Wiederherstellung des Einzelverkaufs von Zigaret-
ten und stärkere steuerliche Belastung der Zigarren zugun-
sten der Zigaretten). Gesamtertrag beider Maßnahmen etwa
100 Millionen Mark.

Neben den Steuererhöhungen und Einsparungen sollen
in die Notverordnung auch noch die Maßnahmen auf dem
Gebiete der Arbeitslosenversicherung einbezogen
werden, und zwar sollen

die Beiträge um 1 Prozent erhöht
werden. Die Meldung eines Berliner Blattes, das Reichs-
kabinett beabsichtige die Beiträge für die Arbeitslosenver-
sicherung um 2 Prozent zu senken und einen Ausgleich durch
Einbeziehung der bisher nicht versicherten höheren Einkom-
men (über 8400 Mark) zu schaffen, ist, wie von unterrich-
teter Seite mitgeteilt wird, falsch. Es ist völlig ausgeschlossen,
daß durch die Einbeziehung der höheren Einkommen
nicht nur die Sanierung der Arbeitslosenversicherung, son-
dern auch eine Herabsetzung der bisherigen Beiträge ermög-
licht werden kann.

Landkreistag für Revision.

„Die Sorge um den deutschen Menschen steht höher als die
Zahlung von Reparationen.“

Der Deutsche Landkreistag behandelte auf seiner Jah-
restagung in Mainz das brennende Problem der Wohl-
fahrtsverbesserung. Präsident Dr. v. Stempel betonte,
die ländlichen Bezirksfürsorgeverbände hätten versucht, auf dem
Wege über die Sparmaßnahmen Mittel zu gewinnen, die zum
Ausgleich der finanziellen Belastung durch die Wohlfahrts-
erwerbslosenfürsorge nötig seien. Bei den Landkreisen, die
in ihrer Finanzgebarung bisher immer sehr vorsichtig ge-
wesen seien, sei man nun am Ende der Sparmaß-
nahmen angelangt. Weitere Sparmaßnahmen würden eine
schwere Vernachlässigung der von den Land-
kreisen für die ihnen anvertrauten Menschen zu lösenden
Aufgaben bedeuten.

Jetzt sei der Augenblick gekommen, wo die Sorge um
den deutschen Menschen höher stehen müsse als die Zah-
lung von Reparationen an das Ausland. Von der Sen-
kung der völlig unerträglichen Kriegskontingente sei letzten
Endes die Arbeitsmöglichkeit der Kommunalverbände
abhängig.

In der Hoffnung, daß sich auf diesem Gebiete auch für die
Frage der Wohlfahrtsverbesserung eine Besserung als-
bald anbahnen möge, sei der Wille zum Aufbau, zur Tat
und zur Verantwortung in den deutschen Landkreisen wach-
gehalten.

Erst Brot, dann Reparationen!

Das deutsche Landvolk zur politischen Lage.

Parteivorstand und Reichstagsfraktion des Deutschen
Landvolkes (Christlich-Nationale Bauern- und Landvolk-
partei) haben auf ihrer Tagung in Münster in Westfalen
die politische Lage besprochen. Es wurde dabei der schweren
Enttäuschung über den Ausgang der Genfer Beratungen
und das Ausbleiben durchgreifender Maßnahmen zugunsten
der bäuerlichen Veredelungswirtschaft Ausdruck gegeben.
„Sollte“, so heißt es in dem parteiamtlichen Bericht, „die
Reichsregierung etwa unter dem Druck der Sozialdemokratie
sich gegenüber aus nationalen und wirtschaftlichen Gründen
den notwendigen Forderungen ablehnend verhalten, so muß das
zwangsläufig Rückwirkungen auf die Haltung der
Reichstagsfraktion haben. Parteivorstand und Fraktion
können sich auch von der kommenden Notverordnung
eine grundlegende Besserung der Verhältnisse nicht ver-
sprechen, wenn nicht beschleunigt die Reparationsfrage von der
Reichsregierung aufgegriffen und mit aller Deutlichkeit aus-
gesprochen wird, daß das deutsche Volk die Tributlasten nicht
zu tragen in der Lage ist. Das Wort muß endlich Geltung
bekommen. Erst Brot, dann Reparationen!“

Schule in Gefahr!

Appell der Lehrerschaft auf der Lehrertagung in Frank-
furt am Main.

Der Vorsitzende des Hessischen Lehrerverbandes, Rektor
Julius Reiber-Darmstadt, behandelte auf der Lehrer-
tagung in Frankfurt a. M. das Thema „Schule in Gefahr“.
Er führte u. a. aus:

Deutschlands Lehrerschaft richtet einen Notschrei
an das deutsche Volk für die deutsche Schule um des Kindes,
um der Jugend willen. Auch die deutsche Lehrerschaft er-
kennt den furchtbaren Ernst unserer wirtschaftlichen Notlage.
Tiefe Eingriffe müssen ertragen, ferner für unmöglich ge-
haltene Sparmaßnahmen im Interesse der Gesamtheit hin-
genommen werden. Hierfür haben wir Lehrer Verständnis.
Nur ein Gebiet muß unverletzt bleiben. Es muß halt
gemacht werden vor dem Kinde um des Volkes willen.
Deutschlands Lehrer empfinden es als Gewissenspflicht, ein-
dringlich zu warnen vor den Angriffen auf die Schule und
auf die Aufwendungen für die Jugend.

Der Referent ging dann auf die einzelnen Spar- und
Abbaumaßnahmen ein und warnte besonders vor den An-
griffen auf die sozialen und schulfundamentellen Einrich-
tungen der Schule. Mit einem Appell an das Gewissen
aller Verantwortlichen, dem deutschen Volk seine Schule zu
erhalten und auszubauen, schloß der Referent. Unter dem
großen Beifall der Versammlung wurde eine im Sinne des
Referats gehaltene Entschließung einstimmig angenommen.

Als Abschluß der Tagung nahm die Versammlung noch
einmal Stellung zu der Frage der Gehaltskürzung
der Beamtenschaft. In einer hierzu angenommenen Ent-
schließung heißt es, die Geduld der Beamten halte einer
weiteren Belastungsprobe nicht mehr stand. Dieser
Warnungsruf dürfe nicht überhört werden.

Die Philologen gegen weitere Gehaltskürzungen.

Der Philologentag in Hamburg hat eine Entschließung
zur bevorstehenden Gehaltskürzung angenommen, in der es
u. a. heißt, daß ein erneuter Zugriff auf die Beamtenein-
künfte nicht mehr tragbar sei. Die Gehaltskürzung werde
auch für die unteren Gehaltsgruppen dadurch nicht erträg-
licher, daß eine stärkere Belastung der mittleren und höhe-
ren Gruppen erfolgt.

— In Hagen kam es zu schweren Zusammenstößen
zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten, bei denen
zwei Personen getötet und über 30 zum Teil schwer
verletzt wurden.

Professor Piccards Bericht

55 Grad Kälte in der Stratosphäre. — 40 Grad Hitze in der
Gondel.

Einige Zeit nach seiner Ankunft in dem Touristenort
Gurgl hat sich Prof. Piccard, nachdem ihm und seinem Assi-
stenten von verschiedenen Seiten Glückwünsche überbracht
waren, an Hand von Aufzeichnungen über seinen Flug ge-
äußert.

Die Hauptmessung.

auf die der Forscher den größten Wert legte, nämlich die
Messung der durch die kosmischen Strahlen erzeugten Zeit-
fähigkeit der Gase, ist, wie Professor Piccard betonte, voll-
kommen gelungen, jedoch nur in sehr großen Höhen, was
dadurch veranlaßt wurde, daß der Ballon außerst schnell
stieg.

Er hatte in 25 Minuten bereits eine Höhe von 10
Kilometern erreicht, also viel schneller, als ursprünglich be-
absichtigt. Piccard erklärte weiter: Da einige technische Fra-
gen, die auf den Ballon Bezug hatten, uns während des
Aufstiegs vollauf beschäftigt haben, haben wir die Haupt-
messung erst in 15 Kilometer Höhe anfangen können. Die
größte Höhe von 16 Kilometer wurde nach den Aufzeichnun-
gen Professor Piccards bereits um 7,45 Uhr erreicht. Der
äußere Luftdruck betrug um diese Zeit 76 Millimeter (also
ungefähr ein Zehntel atmosphärischen Druck), nachdem kurz
vorher 77 Millimeter gemessen worden waren. Die seitliche
Geschwindigkeit betrug etwa 15 Sekundenmeter im Durch-
schnitt.

Die Temperatur in der Stratosphäre betrug außerhalb
der Gondel 55 bis 60 Grad unter Null, im Innern der
Gondel herrschte infolge der Sonnenbestrahlung eine ziem-
lich hohe Temperatur, zeitweise bis zu 41 Grad über Null.

Professor Piccard erklärte weiter: Ich hatte zwei
Sauerstoff-Flaschen mitgenommen, obwohl mir die Liefer-
firma mitgeteilt hatte, daß die Sauerstoff-Flaschen mit ab-
soluter Sicherheit funktionieren. Daß wir zwei Apparate
mitführten, hat uns zweifellos gerettet, denn wir hatten bei
der Landung nur noch für eine Stunde Sauerstoff mit.

Professor Piccard erklärte, daß es erst in den Abend-
stunden möglich gewesen wäre, zu landen, nachdem der inne-
re Druck der Gondel durch Ablassen von Sauerstoff in
Übereinstimmung mit der Außenluft gebracht war und
dann erst die Mannlöcher geöffnet werden konnten.

Harte Landung.

Die Landung Piccards erfolgte zwischen zwei Eisab-
rissen des Obergurgler Ferners auf einer Schneefläche und
war so hart, daß die Gondel sehr erschüttert wurde. Die
Instrumente wurden z. T. zertrümmert und die Kleider der
beiden Ballonfahrer zerrissen. Die Hufe Dr. Kipfers hat
sehr gelitten und ist als historisches Stück fotografiert
worden.

Eine Nacht in Schnee und Eis.

Die Forscher haben die Nacht außerhalb der Gondel
auf dem Gletscher verbracht und wollten morgens über den
Gletscher absteigen. Dies erwies sich aber als unmöglich, so
daß sie um 9 Uhr aufbrachen, um in den Felsen seitlich des
Ferners den Abstieg zu versuchen. Sie hatten sich hierzu mit
einem der Seile des Ballons in doppelter Seilsicherung an-
geheftet und trafen dann in den Felsen auf die Hilferpe-
dition.

16 Stunden in der Stratosphäre.

Nach dem weiteren Bericht Piccards hat sich der Ballon
bis 8 Uhr abends auf einer Höhe von 15 000 Metern gehal-
ten; das Gasventil funktionierte nicht, und die beiden Pi-
loten waren nicht in der Lage, Gas abzulassen, wodurch ein
Fallen des Ballons eingetreten wäre. „Wir waren also
16 Stunden in der Stratosphäre, unser Sauerstoff ging
uns zur Neige, als wir — es war inzwischen 8 Uhr abends
geworden, — plötzlich zu sinken begannen, wohin wir uns
gleichgültig.“

Glückwünsche für Piccard.

Inzwischen sind vom Inland und Ausland schon zahl-
reiche Glückwünsche und Ehrungen für Prof. Piccard und
seinen Begleiter eingegangen.

Die Vergung des Ballons.

Schwieriger Abtransport.

Obergurgl, 30. Mai.

Eine aus 20 Mann bestehende Abteilung des Alpen-
jäger-Regiments in Innsbruck hat sich an die Landungs-
stelle des Ballons begeben. Der überaus schwierige Anstieg
zum Gurgler Ferner führte auf schwierigen und unbahn-
ten Steigen über Firnschnee und Fels bis zur Höhe.

Der Ballon lag mit der Hülle nach unten unter dem
mächtigen Bruch des Gurgler Ferner. Die Spuren im
Schnee lassen deutlich erkennen, daß die Gondel etwa 50
Meter weit geschleift wurde. Es zeigte sich, daß die beiden
Forscher auch bei der Landung von außerordentlichem
Mut begünstigt waren.

Die Vergungsarbeiten schritten gut vorwärts. Der Ab-
transport wird von der Firma Riedinger-Augsburg vor-
genommen, die den Ballon hergestellt hat. Der Abtransport
der etwa 800 Kilo schweren Ballonhülle dürfte sich nicht
ganz leicht gestalten, denn die Hülle muß erst auf einem
Pfad nach Obergurgl geschafft werden. Von dort führt nur
ein sogenannter Karrenweg, der von größeren Wagen
nicht benutzt werden kann, in zweifelhafter Markschneise nach
Zweifelfeld, und erst hier beginnt die interessante Auto-
straße durch das Dehtal, die an steilen Hängen, durch Fel-
sentunnel und immer wieder über die Äste in vielen Ser-
pentinen nach dem etwa 43 Kilometer entfernten liegenden
Bahnhof Dehtal an der Strecke Innsbruck—Imst führt.

Das Schicksal der Gondel

steht noch nicht fest. Professor Piccard hofft, daß er sie ins
Tal zurückschaffen kann. Die Gurgler wollen die Gondel sehr
gern in ihrem kleinen Ort behalten, um sie dort als Erinne-
rung an das Unternehmen aufzustellen. Die Apparate hat
Professor Piccard zum Teil selbst noch zum Tal herunter-
geschafft. Professor Piccard wird die Heimreise nach Augs-
burg erst antreten, wenn die Hülle geborgen ist.

In Gurgl ist auch der bekannte Schweizer Flieger
Mittelholzer eingetroffen.

Politische Rundschau.

— Berlin, den 30. Mai 1931.

Der Chef der Marineleitung hat dem Kommandanten und der Besatzung des Minierschiffes „Schlesien“ zur 25. Wiederkehr des Stabeslaufes ein herzliches Glückwunschtelegramm geschickt.

Die Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei ist von ihrem Vorsitzenden für kommenden Montag zu einer Aussprache über die politische Lage einberufen worden.

Das am 10. Dezember 1927 unterzeichnete deutsch-polnische Fischereiabkommen ist jetzt mit einem Austausch der Ratifikationsurkunden in Kraft getreten.

Der Frickische Schulerlaß fällt. Der Thüringer Landtag nahm einen sozialdemokratischen Antrag auf Zurücknahme des Frickischen Schulerlasses mit den Stimmen der Linksparteien bei Stimmhaltung der Deutschen Volkspartei gegen die Stimmen der übrigen Parteien an. Eine praktische Bedeutung kommt diesem Beschluß des Landtags nicht zu, da ja der Schulerlaß bereits durch Reichsgerichtsurteil für verfassungswidrig erklärt wurde und eine Einführung der Schulgebühren nicht stattgefunden hat. — Inzwischen hat der Thüringer Landtag auch den Anstellungsvertrag Dr. Fricks mit Professor Dr. Schulze-Naumburg aufgehoben.

Die Thüringer Regierungskoalition gefährdet? Der auf Antrag der Wirtschaftspartei herbeigeführte Beschluß des Haushaltsausschusses des Landtages auf Aufhebung des sechsprozentigen Zuschlages zur Mietesteuer hat den Finanzminister Baum zu einer scharfen Erklärung veranlaßt, in der er darauf hinweist, daß die Staatsfinanzen einen Steueranfall von 1,5 Millionen, wie er durch den Fortfall der Mietsteuern entstehen würde, nicht tragen könnten. Wie verlautet, haben sich aus der Annahme des wirtschaftsparteilichen Antrages ernste Meinungsverschiedenheiten innerhalb der Regierungskoalition ergeben.

Rundschau im Auslande.

Der ungarische Reichstag hat an Stelle des zum Außenminister ernannten Grafen Károlyi den Grafen Emil Széchenyi zum Kronritter gewählt.

Auch Österreich will sparen.

Die Wiener Regierung hat dem Nationalrat das angekündigte Sparprogramm zugehen lassen. Dieses Programm umfaßt ein Gesetz über die Befoldungssteuer, das sogenannte Bezugsförderungsgezet, wonach für das zweite Halbjahr 1931 die Bezüge der aktiven Bundesangestellten und Angestellten der Bundesbahnen, sowie der Ruhegehaltsempfänger um 5 Prozent gekürzt werden, weiter eine Vorlage über die Verdoppelung des Kaffeekolles und die Einstellung des Teekolles und schließlich eine Novelle zur Arbeitslosenversicherung.

Schwedischer Beitrag zur Finanzierung des Nügendammes.

Der Haushaltsausschuß des Schwedischen Reichstags hat die Regierungsvorlage über eine Garantie Schwedens für die Hälfte einer Obligationenleihe von 18 1/2 Millionen Kronen mit einer Verzinsung von 5 1/2 Prozent zur Finanzierung des Nügendammes beraten. Der Ausschuß hat sich dafür ausgesprochen, daß der Staat durch Vermittlung der schwedischen Staatsbahnverwaltung die Summe in Raten an die deutsche Reichsbahnverwaltung

auszahlt, und zwar zu einem Zinssatz von 5 Prozent. Für das nächste Haushaltsjahr würden acht Millionen Kronen bereit gestellt werden.

Der Mussolini-Attentäter erschossen.

Der Anarchist Michele Schirru, der von dem italienischen Sondergerichtshof wegen eines geplanten Attentats auf Mussolini zum Tode verurteilt worden war, ist wenige Stunden nach der Urteilsverkündung erschossen worden. Das Todesurteil wurde im Innenhof des Forts Braschi in Rom vollstreckt.

Letzte Meldungen.

Kommunistenüberfall auf Stahlhelmsleute.

Berlin, 30. Mai. Am Freitag in den späten Abendstunden wurden verschiedene Berliner Stahlhelmsgruppen, die sich auf dem Weg zum Görlitzer Bahnhof befanden, von Kommunisten überfallen. Dabei wurde ein Stahlhelmsmann getötet, ein Stahlhelmsmann, drei Polizisten und zwei unbeteiligte Passanten zum Teil schwer verletzt.

Der erste Überfall ereignete sich gegen 23 Uhr am Gennepfeller Platz, wo eine Stahlhelmsgruppe, die sich zum Abmarsch nach dem Bahnhof sammelte, aus der Dunkelheit heraus von Kommunisten beschossen wurde. Von den Polizeibeamten, die die Abteilung begleiteten, wurden zwei schwer verletzt. Außerdem erhielt ein unbeteiligter Passant einen Armschuß. Um die gleiche Zeit fand in der Nähe des Görlitzer Bahnhofs ein Feuerüberfall von Kommunisten auf zum Bahnhof marschierende Stahlhelmsleute statt. Der 62-jährige Maurer August Hahn aus Friedrichsfelde wurde durch zwei Kopfschüsse getötet, während ein anderer Stahlhelmsmann schwer verletzt wurde. Auch hier wurde ein Unbeteiligter durch Schüsse und Stiche schwer verletzt. Die Polizei nahm 5 Zwangsgestaltungen vor. Bei der Zerstreuung der kommunistischen Ansammlungen in der Nähe des Bahnhofs wurde ein Polizeibeamter durch Messerstiche am Kopf schwer verletzt.

An die Freunde und Mitarbeiter der Heimathilfe.

Wir haben einen Anfang gemacht. Die Not drängt uns vorwärts. In unmittelbarer Nähe der ersten Lehmziegelbauten konnten wir ein fertiggestelltes Lehmhaus mieten und als vorläufiges Heimathaus einrichten.

Die ersten Siedlungsschüler und Siedlungsschülerinnen haben sich eingestellt: 1 Schlosser, 1 Diplomingenieur, 1 Bautechniker, 1 Kandidat der Theologie, 1 Gärtner, 1 Diplomalbeiter, 1 Maschinenschlosser; dazu einige arbeitsfrohe junge Mädchen.

Bettgestelle und Schränke haben die Schüler sich selbst auf einfachste Art hergerichtet; auch eine kleine Lehm-Notherberge oben unter dem Dach wurde von ihnen fertiggestellt, für solche, die vorübergehend Einblick in unsere Arbeit gewinnen möchten.

Inzwischen hat unsere Ausbildungsarbeit bei den hiesigen Siedlern begonnen. Auch konnten wir bereits die

ersten Helfer auf unsere Vorposten im Windener Land und ins Rheinland schicken.

Weitere freiwillige Kräfte möchten in die Arbeit eintreten.

Wer hilft uns, diese freiwilligen Kräfte auszurüsten für die Heimatnot unseres Volkes? Wer hilft auch, in bescheidener Weise weiteres Quartier zu schaffen? Denn die jetzigen Räume reichen nicht aus.

Bisher gingen ein auf die Bitte zum 100. Geburtstag unseres Vaters für Heimathaus und Heimathilfe 3353,24 Reichsmark. Dazu kommen seit unserer letzten Dankagung von:

Deutsche Seemannsmission in B. 2,—; M. F. in B. 2,—; Schw. J. S. in B. (Sammlung) 40,—; W. F. in B. 5,—; W. Sch. in B. 5,—; F. Sch. in B. 3,—; W. D. in B. 5,—; Schw. M. F. in B. 3,—; durch Frau Dr. Sch. in B. 25,—; durch Frl. S. in B. 6,78; durch Frau Dr. S. in B. 26,25; zus. RM 141,03 und von Witwe N. N. in B. 500,— Reichsmark. Ferner auf eine bereits vor Weihnachten an einzelne Freunde gerichtete Bitte RM 3391,—; insgesamt RM 7 385,27.

Laßt uns nicht müde und nicht mutlos werden!

Eine Antwort auf einige an uns gestellte Fragen folgt das nächste Mal.

All unseren bisherigen treuen Mithelfern herzlichen Dank und Gruß!

Dünne, Kreis Herford, den 27. 5. 31.

G. v. Bodelschwingh.

Postfachkonto Hannover Nr. 48 273.

Hinweis.

„Maßnahmen beim Waschen.“ Ja, Maßnahmen ist auch beim Waschen angebracht. Denn wenn es heißt: „Auf drei Eimer Wasser geht immer ein Persilpaket“, ist es doch wichtig, zu wissen, wieviel Eimer Wasser der Kessel faßt, wenn er gut zur Hälfte gefüllt ist. Man sieht sich immer gut, wenn man genau nach Vorschrift verfährt.

Bethel.

Ueber die Palästina-Reise wird Herr Pastor Tegtmeyer am Sonntag, den 31. Mai, 8 Uhr im Affapheum einen Lichtbilder-Vortrag halten. 60 künstlerische Lichtbilder. Eintritt frei. Sammlung zur Deckung der Kosten und für das Gyr. Waisenhaus.

Jedermann ist freundlich eingeladen.

Bethel-Orchester. Am Mittwoch, den 3. Juni, abends 8 1/2 Uhr veranstaltet das Bethel-Orchester im Affapheum einen Konzertabend, wozu die Bethelgemeinde herzlich eingeladen wird. Programme sind im Vorverkauf in der Auskunft, Anstaltspost und Ophir zu haben.

Anzeigen aus Bethel.

Wir machen hiermit nochmals auf den am Montag, dem 1. Juni, morgens 8 Uhr beginnenden Strumpf-Sonderverkauf aufmerksam.

Ophir, vereinigte Verkaufsstellen der Anstalt Bethel.

Wählen Sie für Küche und Büro eine elektrische Uhr sie bedarf keiner Wartung. In allen Fabrikaten erhältlich bei

H. Breder, Uhrmacher

Fernruf 1012 BIELEFELD Gütersloher Str. 14

Knoblauchzwiebelkraft

Ist ein hochwertiges Naturmittel und besitzt die Eigenschaft den erhöhten Blutdruck herabzusetzen, daher äußerst wirksam gegen Arterienverfälschung und Hämorrhoiden, gut gegen Magen- und Darmstörungen, Nieren-, Blasen-, Gallen- und Leberbeschwerden, Würrer, bei Jüder, Gicht, Rheumatismus und Asthma sehr zu empfehlen. Schon vor 3000 Jahren gebrauchten die orient. Völker den Knoblauchkraft gegen viele Krankheiten und sollte dieses hochwertige Naturmittel deshalb in keiner Familie fehlen. Preis pro Flasche für ca. 4 Wochen reichend M. 3.50. Bei geschlossener Bestellung von 5 Flaschen, liefere ich die 6. Flasche gratis franco Nachnahme.

Otto Radak, Bad Deynhausen 4.

Stud. theol., 5. Sem., sucht für Ferien (August bis Oktober)

freien Aufenthalt

gegen Erteilung von Sprachunterricht (Lateinisch, Griechisch, Französisch, Hebräisch). Geht auch als Reisebegleiter. Ist für Vermittlung dankbar. Anfragen unter A 1592 an die Geschäftsst. d. B.

Alterer

Buchdruckerfachmann

Bwer., evgl., lehrberechtigt, sucht Vertrauensstellung als Faktor, Korrektor, Berichterfasser, evtl. auch als Seher. Kleinstadt bevorzugt, auch Anstaltsdruckerei erwünscht. Gefällige Angebote an L. Kleine, Weseler Wald 37, Post Drennack bei Wesel.

Im Gebirge

Schwarzwalddorf, ist eine möbl. Wohnung mit Küche zum Selbstbeköstigen zu vermieten, pro Bett 1,— Mk. Anfragen unter A 1559 an d. Geschäftsst. d. „Aufwärts“.

Erholungsuchende

finden freundliche Aufnahme im Landhaus in waldreicher Gegend. Preis 3,50 bis 4,— Mk.

Dingel, Theesen 38, Post Schildesche, Kr. Bielefeld.

Locarno-Monti

Südschweiz.

Christl. Erholungsheim Tabor.

An der neuen Straße Locarno-Monte Br., idyllisch, ruhiges, sonniges Heim in klimatisch vortrefflicher Höhenlage, bietet Ihnen Erholung an Leib und Seele und zugleich beste Gelegenheit, die Schönheiten des Südens kennen zu lernen. Hausdachboden. Auf Wunsch Diätküche. Eig. Auto; Prospekt; bescheidene Preise; das ganze Jahr offen.

W. Keller, Prediger.

Stellengefuche u. Angebote

haben im „Aufwärts“ großen Erfolg!

Sommerfrische

Am Fuß des Teutoburgerwaldes. Schöner großer schattiger Garten. Liegewiese, Liegestühle. Preis 3,75 Mk. Keine Nebenkosten. Frau Wessellmann, Obersteinbohn 307 Station Duelle.

Ruhe- und Erholungsbedürftige

liebevolle, gute Aufnahme und Verpflegung. Einf., saub., sonniges Haus. Beste frische und tiefgefahrene Milch jederzeit. Auf Wunsch Diät. Neuester preiswert. Landw. Schröder, Wöhren, Post Blomberg (Lippe).

Bad Salzuflen

Haus Schmiedeskamp

Inh.: Geschw. Schmiedeskamp Tel. 2769 Wäslenerstr. 15 Neuzeitlich eingerichtete Fremdenpension. — Beste Verpflegung. Pension von 6 Mk. an.

Frühjahrsreisen

mit Pensionsverhältnissen sind WUNDERKUREN. Wir empfehlen: Brennefeller, Zwenzgahn, Johannesstr., Birkeln, Knoblauchstr. etc. Flasche 1,80

Reformhaus Eden

Neustädterstraße 8.

Haus Priel-Reinhel-Schlag

am Sachsenwald und Billestr.

Neu hergerichtet, gr. Veranda. Park mit Liegewiese am Wasser. Preise niedrig, entgegenkommend. Küche sehr gut; auf Wunsch extra Kost. Tägl. Bibelstunden. Viele Ausflüge, Heide, Elbsstrand, Seebäder. Prospekt und Bild durch Marg. von Patow.

Tilsiter Vollweiskäse

mit 48 52% Fett i. T. kostet ab heute nur RM 0,90 pro Pfd. Versand erfolgt nur in Postkollis mit Nachn., Porto u. Verpackung frei.

Friedrich Slotzka

Dampfmolkerei Jedwillen. Post Motzweihen. Tilsiter Niederung.



Inhalt 6 Eimer Wasser, deshalb 2 Pakete Persil! (oder 1 Doppelpaket)

Alles muß sein Maß haben — auch der Waschkessel!

Nur eine Waschlauge, die richtig bereitet ist, ergibt eine Wäsche, wie sie sein soll: duftig, frisch und blütenweiß! Nehmen Sie auf je 3 Eimer Wasser, die Ihr Waschkessel enthält, 1 Paket Persil! Das

ist das richtige Verhältnis, und so haben Sie jede Sicherheit, ein vorzügliches Waschergebnis zu erzielen. Die Persillauge wird kalt bereitet und die Wäsche nur einmal kurze Zeit gekocht.

Persil bleibt Persil

Zum Einweichen der Wäsche, zum Weichmachen des Wassers: HENKO, Henkels Wasch- und Bleich-Soda.

Nr. 125.

Schlech Allen Und die Die der

Gewisse

D

Von

Vom

Deutschen

Freunde

halt, die

heit und

u. a. mit

Botschaft

Mitglied

Riga.

Ein inter

Freundschafts

tember d. J.

cherheit vom

aus Stellung

päisch-amerik

Problemen b

des rüft sich

Tagung in S

superintendent

ker, Professor

nalen Sekret

Lord Dickins

ner der euro

um eine tiefe

turkreises be

Ethik und P

reine Vernun

religiöser Be

christlichen R

vorrenen Na

sie können, z

Es ist ver

mit solchen

chen überha

viel zu viel

kommen, den

her unterein

gen nicht eig

rauch des rel

porfseigen z

Damit würde

verkennen. C

des Urteils, j

Abneigung ge

geht — nun,

ponderabilien

geschichtliche

gemein wichti

fache ist beif

rüftungsfrage

1928 einen st

lichen Meinun

dem gehab

fung, die den

hatte die Lag

Delegierte V

Tatsache ist d

Weltbundes i

landes durch

einem guten,

allem Nachdr

die englische

nicht bestimm

fischen Bereit

konnte, so w

sichten geleite

mung im eng

wird dieser Z

Staat minder

im Völkerrun

Zollunion ist

die französisc

zung von all

Platz zu vern

nimmt, was

solte. Aber d

Deutschlands